

# Musikalischer Kraftakt eines großen Technikers

Der italienische Pianist Paolo Marzocchi meistert in der Schlossberghalle ein anspruchsvolles Programm

**Starnberg** ■ Es hätte ein gewaltiger Kraftakt werden müssen, den sich da der italienische Pianist und Komponist Paolo Marzocchi (geb. 1971) mit dem Konzertprogramm vorgelegt hatte. Doch er übernahm sich damit keinesfalls und zeigte selbst nach der dritten virtuosen Zugabe – zwei davon brillante Eigenkompositionen – immer noch keine Ermüdungserscheinungen. Marzocchi ist eben ein großartiger Techniker, der es versteht, seine Kräfte mit höchster Effizienz einzusetzen. Und wenn er die wenigen Zuhörer in die Werke – zunächst Transkriptionen Liszts, dann die Sonate

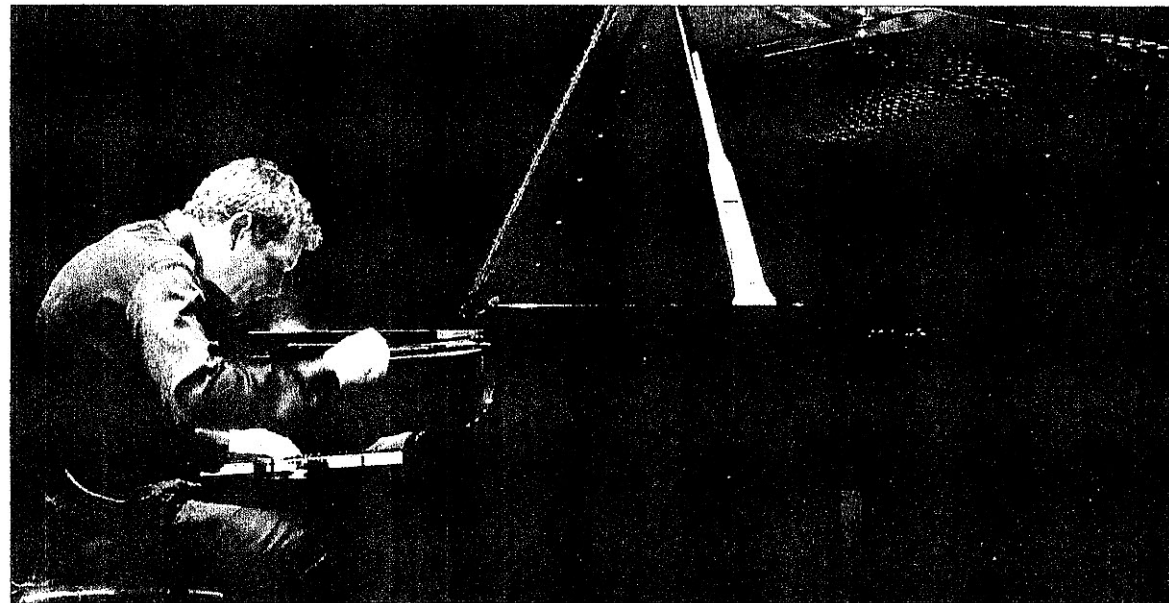
b-Moll von Julius Reubke (1834-1858) – einführt, vermittelt es sein Verhältnis zur Bühne: Dort ist er zu Hause.

Im großen Saal der Starnberger Schlossberghalle auf Einladung des Franz Liszt Kreises war er das ebenfalls auf Antrieb, und fesselte mit großer Pianistik. Doch entscheidend bei den Transkriptionen ist der Zugriff, um die Liszt'sche Stilistik über die Prägung des Komponisten der Vorlage zu erheben. Gerade bei den „Sechs Chants polonais“, denen polnische Lieder op.74 Chopins zugrunde liegen, ist es schon eine mühevollere Detailarbeit, die so prä-

nante Färbung Chopins zu überwinden. Marzocchi suchte denn auch weniger den volkstümlichen Duktus, als vielmehr eine konzertante Größe. Seine Spielart machte das Unterfangen allerdings nicht gerade einfach. Der intensive Pedaleinsatz erlaubte zwar gewaltige Steigerungen, ließ den romantisierenden Anschlag in den melancholischen Passagen aber allzu sehr verschwimmen. Bewunderte man mit Recht das große Gestaltungsspektrum bis in die zarresten Rücknahmen von wirkungsvoller Empfindsamkeit, so verlor Marzocchi gerade in diesen Passagen die Entschiedenheit des unga-

rischen Komponisten. Allzu harmlos klang es dann, wenn auch bezaubernd schön in luftiger Leichtigkeit. Darüber konnten dann gewaltige Räume für akkordische Steigerungen entstehen, die mit suggestiven Bildern monumentaler Architektonik einhergingen.

In der Sonate aus dem Jahr 1857 von Reubke, dem jung verstorbenen Liszt-Schüler, war dies geradezu Programm. Aus geisterhaft erzählenden Piano-Passagen erhoben sich immer wieder Kraftentladungen von geballter Energie und kühner Virtuosität. Hier formte Marzocchi sinfonische Klangmassen, die sich wogend zu wahren Eruptionen verdichteten konnten. Einen Vorgeschmack darauf hatte man schon in der Transkription Liszts von einem eigenen Werk, der Sinfonischen Dichtung „Les Préludes“, bekommen. Hier fand Marzocchi eine entschiedenere Sprache von reicher Farbigkeit, die sich in den Steigerungen mit Vitalität und virtuosem Schwung anreicherte, schließlich ein Finale von schier unermesslichen Dimensionen entfachte. Ähnliche Effekte bahnten sich schon in „Isoldes Liebestod“ nach Richard Wagner aus „Tristan und Isolde“ an. Wagners Dramatik verlor allerdings bei Liszt die dramatische Schwere und Marzocchi vermochte gerade in den lyrischen Passagen kaum, dem Liszt'schen Schimmer mit tiefgründiger Beiseeltheit entgegenzuwirken. Eine intensive Auseinandersetzung wurde es aber allemal und packte mit jedem Ton. Frenetischer Applaus. REINHARD PALMER



Zeigt keine Ermüdungserscheinungen: Paolo Marzocchi.

Foto: Treybal